

Symposium „Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts“

von Aloys Henning, Berlin

Vom 29. September bis 1. Oktober fand in der Ostsee Akademie Travemünde und im Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Universität Lübeck unter Leitung seines Direktors Prof. Dietrich von Engelhardt und von Frau Dr. med. habil. Ingrid Kästner vom Carl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig die dritte Tagung zum DFG-Projekt *Deutsch-russische Beziehungen in der Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts* statt. Die Arbeitsergebnisse der beiden vorangegangenen Symposia in Leipzig (vgl. BOI 13, S. 57f. und BOI 14, S. 101f.) sind von Ingrid Kästner im Shaker Verlag, Aachen 2000, publiziert worden als sehr gelungene Bände 1 und 2 der Reihe *Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften*, Hgg. Dietrich von Engelhardt und Ingrid Kästner.

Als erster unter 21 Referenten belegte Arkadij A. Ivachnov (St. Petersburg) mit *Deutsche Lehnworte als untrennbarer Teil des Enzyklopädischen Wörterbuchs medizinischer Termini*, dass deutsche Eponyme in B. N. Petrovskij's Wörterbuch von 1984 den größten Anteil unter ausländischen Eponymata haben. Regine Pfreppers (Leipzig) Beitrag *Der Pharmazeut und Chemiker Johann Tobias Lowitz (1757–1804) im Urteil seiner Zeitgenossen* zeigte, dass der nach Lomonosov bedeutendste Chemiker im Russland des 18. Jahrhunderts im 19. nahezu vergessen wurde und erst Paul Walden (1863–1957) und der Chemiehistoriker Nikolaj A. Figurovskij (1901–1986) wieder an Lowitz erinnerten. Eine gründliche Untersuchung der Rezeption seines Werkes fehlt bis heute, obwohl Lowitz' Bemühungen um die Interpretation der von ihm entdeckten Adsorptionseigenschaft von Kohle in den Diskussionen seiner Kollegen wie

Klaproth (1743–1817), Hermbstädt (1760–1833) und Trommsdorff (1770–1837), die Auseinandersetzungen um die neue antiphlogistische Chemie widerspiegeln. Dirk Fischer (Lübeck) verdeutlichte an *Samuel Gottlieb Gmelins (1744–1774) Reise durch Russland: Das Schicksal eines deutschen Wissenschaftlers im Jahrhundert der Aufklärung* im Interesse der russischen Machterweiterung unter Katharina II. Seine Expedition (1768–1774) in das südliche Russland und nördliche Persien führten den Botaniker Gmelin in die Gefangenschaft des Chaitaken-Khans auf der Westseite des Kaspischen Meeres, in welcher er 30-jährig an Ruhr starb. Sein Expeditionsbericht erschien 1770–1784 russisch und deutsch in St. Petersburg. Den vierten Band der *Russlandreise* edierte sein Freund Peter Simon Pallas (1741–1811). Hans-Theodor Koch (Merseburg) stellte mit *Justus Christian von Loder (1753–1832) und die Moskauer Gesellschaft* anhand von Loder-Briefen aus dem Nachlass Karl August Böttigers (1760–1835) Loders Bemühungen um die Modernisierung der Anatomie an der Moskauer Universität und ihre Angleichung an westeuropäische Standards dar. Hartmut Bettin (Greifswald) zeigte am Erfurter Pharmazeuten *Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837) und seine Russland-Kontakte* dessen Einfluss auf die russische Chemie und seine Vermittlung von Kenntnissen über sie nach Westeuropa. Petra Genz-Werner (Berlin) wies in *Der Beitrag russischer Forscher zu Alexander von Humboldts (1769–1859) „Kosmos“* auf, dass Humboldt für sein Alterswerk publizierte wie unveröffentlichte Schriften von 18 seiner 105 Briefpartner in Russland bezog – zehn von ihnen an der

Universität Dorpat – vor allem des Geologen Hermann Abich und der Astronomen Struve und Mädler.

Natalja Decker (Leipzig) schilderte in *Unterschiedliche Unterbringungsformen von psychisch Kranken in Russland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* die Entwicklung von psychiatrischen Spezialkliniken aus ihren Vorformen, der „dolgauzy“ (Tollhäuser) des 18. Jahrhunderts. Vladimir S. Sobolev (St. Petersburg) stellte die *Dokumente des Fonds der Medizinischen Abteilung des Russländischen Staatlichen Historischen Archivs (RGIA) zur Geschichte der deutschen Mediziner im Russland des 19. Jahrhunderts* [Fond Nr. 1297] vor, insgesamt 53.486 Akten, die bisher nicht öffentlich zugänglich waren und von Medizinhistorikern weder erforscht noch publiziert worden sind. Marina I. Sorokina (Moskau) trug vor: *Russische Historiker über deutsche Ärzte in Russland im 18. und 19. Jahrhundert*. Sarmite Pijola (Riga), die als einzige nicht ihre Muttersprache als Konferenzsprache benutzen konnte, referierte *Zur Geschichte der „Pharmazeutischen Gesellschaft“ in Riga*, der ersten im Russischen Reich, in welchem zu Beginn des 19. Jahrhunderts Livland die größte Apothekendichte besaß. Olga V. Iodko (St. Petersburg) berichtete über *Die Rolle der Deutschen bei der Untersuchung und Beschreibung des Kurortes Bad Baldohn in Kurland*. Michael Goerigs (Hamburg) Referat *Sergej Petrovič Botkin (1832–1889) und Stanislav Kilkovič (1853–1910): Der Beitrag russischer Ärzte zur Einführung der Lachgas-Sauerstoff-Narkose im deutschsprachigen Raum* machte deutlich, wie Kilkovičs Veröffentlichungen ab 1881 die gynäkologisch-chirurgische Anwendung dieser Narkose in Deutschland befördert haben. Marina A. Akimenko mit Avgust M. Šereševskij (St. Petersburg) berichtete über *Die deutsche Wissenschaft und die Herausbildung der Neuropathologie am Bechterev-Institut in St. Petersburg*. Anna M. Ivachnovnas (St. Petersburg) Beitrag *Die gesellschaftlich-wissenschaftliche Tätigkeit der deutschen Pharmazeuten in St. Petersburg bis 1917* korrespondierte mit S. Pijolas zu Riga. Elena A. Zajceva (Moskau), Chemiehistorikerin und Schülerin N.A. Figurovskijs, berichtete über *Deutsche an der Moskauer Universität des 19. Jahrhunderts: Ferdinand Friedrich von Reuss (1778–1852) und Rudolf Heimann (1802–1865)*. Analog galt Konstatin K. Vasyľevs (Sumy) Beitrag *Deutsche[n] an der medizinischen Fakultät der Kaiserlichen Universität in Odessa*, während Larissa Shumeikos (Marburg) Vortrag *Die Virchow (1821–1902) - Rezeption in Russland und in der Sowjetunion* betraf. Michael Kortschmit (Leipzig) thematisierte materialreich *Deutsche Quarantänebeamte im Auftrag der Zaren und Vergiftungshysterien in Russland*. Ingrid Kästner (Leipzig) hatte ihren Beitrag *Alexander Vasil'evič Poehl (1850–1909) und d[er] Organotherapie* gewidmet, wonach eine seiner Nachfahreninnen, Eugenie Poehl-Tanger, die Referaterreihe mit *Das Schicksal der Apotheker-Familie Poehl im 20. Jahrhundert* abschloss. Poehls hatten in St. Petersburg bis 1927 eine Apotheke, ein organotherapeutisches Institut und eine pharmazeutische Fabrik mit Filialen in Ni•nij Novgorod und

Novo-Nikolaevsk betrieben. A.V. Poehls wissenschaftliches und materielles Erbe ist im Zweiten Weltkrieg untergegangen.

Herrn von Engelhardt und seinen Mitarbeitern wurde für die Organisation der gelungenen Tagung und ihre Gastfreundschaft sehr gedankt. Das Symposium hat verstärkt das wenigstens seit 1989 ständig zunehmende Interesse an den deutsch-russischen kulturellen Beziehungen in den vergangenen 300 Jahren deutlich gemacht und darüber hinaus auch deren Einbindung in die Geschichte der Ostseeanrainer, deren Beziehungen seit der Gründung des Ordensstaates des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert komplex verwoben sind. Dies gilt nicht zuletzt für Lübeck. Eine am Lübecker Heiligen-Geist-Hospital von der Bürgerschaft errichtete Kirche hat nach 1227 der Deutsche Orden betreut, anscheinend mit Blick auf seine Ambitionen an der Ostküste des Baltischen („Weißen“) Meeres. Lübsche Kaufleute hatten bei der Belagerung von Akko die Kreuzfahrer mit Nachschub versorgt. Das Rahsegel einer lübschen Kogge diente 1190 als Zelt für das erste Feldhospital des vor Akko als Bruderschaft gegründeten Deutschen Ordens, dem die Pflege von kranken und verwundeten Kreuzfahrern oblag. Das Faktum ist der erste Nachweis dieses Schiffstyps in der Geschichte der Seefahrt. Nach dem Vorbild des im Bombenkrieg zerstörten „Totentanzes“ in der Lübecker Marienkirche schuf dessen Lübecker Meister Bernt Notke 1436 den „Totentanz“ von St. Nikolai in Tallinn (taani linn – Dänenstadt), 1219 vom dänischen Waldemar II. mit einer steinernen Festung versehen, 1230 von deutschen Kaufleuten als Stadt Reval errichtet und 1346 mit Nordestland vom dänischen König dem Deutschen Orden verkauft. Auf den der Ostexpansion des Ordens entgegengesetzten Widerstand weisen in nationaler Mentalität des 19. Jahrhunderts u.a. die russische Kirche von Tallinn von 1900, die Aleksandr Nevskij geweiht ist, der 1242 auf dem Eis des Peipussees die Novgorod bedrohenden Ordensritter schlug, wie ebenso die Aleksandr-Nevskij-Kirchen in Potsdam von 1829 und in Kopenhagen.

In Travemünde verglich Frau Vasyľeva bei einem abendlichen Gang über den Strand diesen mit dem von Baltijsk (Pillau), wo ihr Vater sowjetischer Marineoffizier war. Sie war sich mit dem Autor einig, dass jener nicht an die Schönheit der Kurischen Nehrung heranreicht, die beide aus eigener Anschauung kennen. Dort hatte im Mündungsdelta des Nemunas (Memel) im August 2000 die Leiterin des Heimatmuseums von Šilutė (Heydekrug) mit Nachdruck erklärt, sie seien niemals litauisch, sondern immer Memelländer gewesen mit über siebenhundertjähriger Geschichte seit Gründung des Ordensstaates. Lübeck war ein sehr geeigneter Ort für das dritte dieser deutsch-baltisch-russischen wissenschaftshistorischen Treffen, zu welchem die Mehrzahl der russischen Kollegen aus St. Petersburg mit dem Schiff anreisten.

Zu wünschen ist, dass die Komplexität der fruchtbaren grenzüberschreitenden Arbeit weiter zunimmt. Im Herbst

des vergangenen Jahres ist als neues Arbeitsergebnis Band 3 der Reihe *Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften* von Anna M. Ivachnova erschienen, die *Bibliographie der Literatur zur Homöopathie in der russischen Nationalbibliothek St. Petersburg* (Aachen: Shaker, 2000). Ein wichtiger Schritt kann die Fortführung des von Ingrid Kästner und Dietrich von Engelhardt 1999 initiierten DFG-Projekts sein.

Kontakte: Prof. Dr. Dietrich v. Engelhardt, Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Königstrasse 42,

D-23552 Lübeck, Fax (0451) 70 79 98 99, e-mail www.v.e@imwg.mu-luebeck.de; Univ.-Doz. Dr. Ingrid Kästner, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften der Universität Leipzig, Augustusplatz 10–11, D-04109 Leipzig, Fax (0341) 961245 8, e-mail: kaesti@server3.medizin.uni-leipzig.de

Dr. med. Aloys Henning war bis zu seiner Pensionierung Akademischer Mitarbeiter des AB Geschichte und Kultur am Osteuropa-Institut der FU Berlin.